



Entwicklungszusammenarbeit als dialogische Beziehung

Grußwort bei der Verleihung des Eduard-Ploier-Preises und des
Eduard Ploier-Journalisten-Preises

9. Mai 2023, Landhaus Linz

„Entwicklungszusammenarbeit ist keine Einbahnstraße, sondern eine Beziehung der Gleichheit und des Dialogs mit den Leuten, mit denen ich arbeite und lebe. Ich hoffe, dass man in Europa das jetzt auch so zu sehen beginnt.“¹ So sagt es der Theologe und Umwelttechniker Johann Gnadlinger, langjähriger Mitarbeiter in der Entwicklungszusammenarbeit in Brasilien (dort lebt er nach wie vor), der 1999 mit dem Ploier-Preis ausgezeichnet wurde.

Entwicklungsarbeit als Beziehung zu sehen, ist die Abkehr von paternalistischem und kolonialistischem Denken der vergangenen Jahrhunderte. Eine Beziehung ist nichts Statisches, sie pulsiert und funktioniert in beide Richtungen. Veronika Rechberger, ehemalige Mitarbeiterin in der Entwicklungshilfe, hat das so formuliert: „Meine Arbeit, im sozialen-pastoralen Kontext sah ich als Beitrag im Rahmen einer multikulturellen Zusammenarbeit und nicht so sehr als ‚Entwicklungshilfe‘, denn ‚wer entwickelt wen‘? Wer lernt von wem?“²

Es geht um eine Entwicklungszusammenarbeit, die die einzelnen Menschen in den Ländern des Südens und ihren individuellen Blick auf die Welt ernst nimmt. Das hat gleichzeitig aber auch Auswirkung auf die Weltsicht hierzulande. Entwicklungszusammenarbeit geschieht freilich wertebasiert. Das heißt, dass bestimmte grundlegende Werte – zum Beispiel die Menschenrechte – nicht verhandelbar sind.

Die Rolle der Religionen ist hierbei nicht zu unterschätzen. Die Wertebasis von Religionen prägt viele Menschen auf der ganzen Welt. Wenn verstanden wird, dass Menschen aus Glaubensüberzeugungen handeln, wird deutlich, dass Religionen die Menschen zum Teil besser und auf einer ganz anderen Ebene erreichen als Staaten. Religiöse Akteure bergen viel Potential für nachhaltige Entwicklung. Es ist sicherlich unbestritten, dass Religion durchaus ambivalent wirken kann. Sie kann identitätsstiftend sein und Menschen mit unterschiedlichen Biographien und Backgrounds über Grenzen und Kontinente hinweg zusammenbringen. Sie kann aber auch andere Menschen ausgrenzen. Sie kann gesellschaftliche Entwicklungsprozesse und Frieden befördern, aber auch behindern. In Konfliktsituationen können religiöse Autoritäten Brandlöscher sein, aber auch Brandbeschleuniger.

Der Tübinger Friedensforscher Markus Weingardt hält fest: „Man muss weder religiös sein, noch muss man Religionen mögen, um deren friedenspolitische Beiträge und Potenziale anzuerkennen. Wenn Religionen aber solche Friedenspotenziale haben, dann muss (...) daran

¹ Amt der OÖ. Landesregierung, 50 Jahre Entwicklungshilfe. Hundert Lebensbilder aus Oberösterreich und Ländern der Entwicklungszusammenarbeit, Linz 2012, S. 59.

² Amt der OÖ. Landesregierung, 50 Jahre Entwicklungshilfe. Hundert Lebensbilder aus Oberösterreich und Ländern der Entwicklungszusammenarbeit, Linz 2012, S. 154.

gelegen sein, diese auch wirklich im Sinne des Friedens und zum Wohle der Menschen aufzugreifen und einzubinden in die Politik.“³

Es ist aber auch zu sehen: Eine Gesundheitsversorgung oder ein Bildungssystem ohne den Beitrag von Religionsgemeinschaften wäre in vielen Ländern undenkbar. Für viele Menschen sind diese Einrichtungen oft die einzige Anlaufstelle vor Ort. Kirchen und Religionsgemeinschaften springen ein, wenn sich der Staat als zu schwach erweist. Sie sind in Kriegs- und Konfliktsituationen oftmals die einzigen, die die notleidenden Menschen vor Ort unterstützen, wenn eine staatliche Zusammenarbeit nicht oder noch nicht möglich ist. Darüber hinaus geben die Religionsgemeinschaften vielerorts Raum für gesellschaftliche Debatten und Armen und Benachteiligten eine Stimme und befördern die Zivilgesellschaft. Religionsgemeinschaften bilden Netzwerke, die auf lokaler Ebene oft bis in die abgelegensten Gebiete reichen.

Diese Strukturen und Vernetzungen, die Religionsgemeinschaften in unterschiedlichster Ausprägung hervorbringen sind in der Entwicklungszusammenarbeit, im Wissenstransfer, in der Beziehung zu den Ländern des Südens zu nutzen. Es geht darum, das Bewusstsein zu stärken, dass es partnerschaftliche Beziehungen braucht und die Problematiken ungerechter Verhältnisse nicht an den Grenzen der Staaten oder der Kontinente enden.

Papst Franziskus in der Enzyklika *Laudato Si*: „Ich möchte darauf hinweisen, dass man gewöhnlich keine klare Vorstellung von den Problemen hat, die besonders die Ausgeschlossenen heimsuchen. Sie sind der größte Teil des Planeten, Milliarden von Menschen. Heute kommen sie in den internationalen politischen und wirtschaftlichen Debatten vor, doch oft scheint es, dass ihre Probleme gleichsam als ein Anhängsel angegangen werden, wie eine Frage, die man [...] ganz am Rande anfügt, [...]. Das ist zum Teil darauf zurückzuführen, dass viele Akademiker, Meinungsmacher, Medien und Machtzentren weit von ihnen entfernt angesiedelt sind, [...] ohne in direkten Kontakt mit ihren Problemen zu kommen. Sie leben und denken von der Annehmlichkeit einer Entwicklungsstufe und einer Lebensqualität aus, die für die Mehrheit der Weltbevölkerung unerreichbar sind. (Nr. 49)“

Auch wenn unsere Zeit scheinbar rasch Nähe erzeugt, ist es nach wie vor unverzichtbar Vermittlerinnen und Vermittler zu haben, die eine vielleicht vorschnell vermutete Nähe tatsächlich Realität werden lassen. Zum einen durch die Zusammenarbeit und Unterstützung vor Ort, zum anderen aber auch durch ihren Vermittlungstransfer von Wissen nach Oberösterreich und retour. Diese Menschen schaffen Beziehung.

Der bereits erwähnte Johann Gnadlinger hat das in diesem Bild ausgedrückt:

„In der Nussmischung auf dem Frühstückstisch aus brasilianischen Cashew-, Para- und Erdnüssen (...) dürfen die heimischen Haselnüsse nicht fehlen: So sind auch in meiner ganzen Arbeit der oberösterreichische Ursprung, die heimatlichen Erfahrungen und vor allem die Solidarität der Familienangehörigen, Freunde und Bekannten daheim integriert.“

Sehr geehrte Preisträgerinnen und Preisträger, mit Ihrem Einsatz in der Entwicklungszusammenarbeit leisten Sie einen wesentlichen Beitrag für das menschliche Zusammenrücken unterschiedlicher Weltgegenden, sie befördern Solidarität und Zusammenhalt. Sie fördern Beziehung. Ich gratuliere den diesjährigen Eduard-Ploier-Preisträgerinnen und -Preisträgern sowie den Preisträgern des Eduard-Ploier-Journalistenpreises von Herzen.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

³ Zit. n. Bernhard Felmborg, Das Potenzial des Glaubens für Frieden, in: Herder Korrespondenz 12/2018, 38-41, 41.